

Rainer KAZIG (München)  
Peter WEICHHART (Wien)

## **Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie**

### **Summary**

Recent German-speaking human geography is characterised by a growing interest in the material dimension of the social and the cultural. This material turn in human geography can be seen as part of a general trend in social sciences. In a first step, this introduction to a special issue on the re-materialisation of human geography aims at illustrating the general meaning of materiality from a social science perspective. Subsequently, it describes the theoretical background which supplies the driving force of re-materialisation. After a detailed discussion of the different approaches towards materiality in the ongoing theoretical discourse, the methodical and methodological consequences for social research in human geography are pointed out.

### **1 Ein „Material Turn“ auch in der deutschsprachigen Neuen Kulturgeographie?**

Am 23. und 24. Jänner 2009 fand in Osnabrück die 6. Tagung zur Neuen Kulturgeographie statt. Sie hatte den Titel „Geographien *nach* dem Cultural Turn“ (Hervorhebung von den Autoren). Wir haben den entschiedenen Eindruck, dass diese sehr gut besuchte Veranstaltung einen wichtigen Wendepunkt in der aktuellen Entwicklung der deutschsprachigen Humangeographie markiert.

Die letzten Jahre (seit etwa 2000) der Fachgeschichte im deutschen Sprachraum waren durch eine intensive – wenngleich etwas „verspätete“ – Rezeption des Cultural Turn gekennzeichnet. Damit hat sich auch die deutschsprachige Humangeographie immer stärker den Phänomenen der Zeichen und Sinnkonstitutionen zugewendet, was bereits durch das handlungstheoretische Paradigma vorbereitet worden war. Mit dem Aufgreifen der verschiedenen Varianten des Cultural Turn (vgl. BACHMANN-MEDICK 2006) kam es zu einer ausdrücklichen Fokussierung auf Texte und Diskurse sowie zu einer thematischen Konzentration auf die Welt der Zeichen, Symbole und immateriellen Sinnstrukturen. Vielfach unter Bezug auf poststrukturalistische und kulturwissenschaftliche Konzepte hat die deutschsprachige Humangeographie durch diese Wende ihren Anschluss an die benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften weiter ausgebaut und vertieft. Diese Hinwendung zu einer kulturalistischen (und in der Regel konstruktivistischen) Perspektive hat in

vielen Teilbereichen der Humangeographie neue und äußerst fruchtbare Fragestellungen aufgeworfen, sodass mit Recht von einer „anderen Geographie“ gesprochen wurde (LOSSAU 2003), die durch eine radikale „Veränderung des Blicks“ gekennzeichnet werden kann. Zwar konnte sich dieses Paradigma im deutschen Sprachraum nicht als allseits anerkannter Mainstream etablieren, seine VertreterInnen<sup>1</sup> konnten aber mit guten Argumenten eine beeindruckende Positionierung an verschiedenen Forschungsfronten und im Verschneidungsbereich zu den sozial- und kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen für sich reklamieren.

Ein zentrales Charakteristikum dieser kulturwissenschaftlichen Perspektive ist die Fokussierung auf die sprachliche Konstruktion von Wirklichkeit, auf die Eigen- dynamik der Zeichen und Diskurse und auf all jene kulturellen Praktiken, in deren Zusammenwirken alltagsweltliche Sinnkonfigurationen produziert und reproduziert werden. Diese Betrachtungsweise führte allerdings dazu, dass die Welt der Dinge, Sachen, Gegenstände und Körper in den kulturalistischen Ansätzen so gut wie vollständig ausgeblendet und in ihrer Bedeutung für die kulturelle Praxis nicht weiter thematisiert wurde.

Die spezifische Bedeutung der 6. Tagung zur Neuen Kulturgeographie in Osna- brück sehen wir darin, dass bei dieser Veranstaltung erstmals ausdrücklich ernst- hafte Reflexionen darüber angestellt wurden, wie man aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlichen Humangeographie mit den Gegenständen der materiellen Welt umgehen könne und solle. Es wurde, besonders in den Referaten der briti- schen Kollegen, ausdrücklich die Bedeutung der materiellen Welt für kulturelle Praktiken herausgestellt und explizit oder implizit ein „Material Turn“ der Neuen Kulturgeographie angesprochen oder gar gefordert.

Bereits am Geographentag in Bayreuth 2007 hatten die Autoren des vorliegen- den Beitrages eine Fachsitzung (FS 38) mit dem Titel „Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie“ organisiert. Es war damals gar nicht so einfach, Interessenten zu finden, die sich von diesem Thema angesprochen fühlten und bereit waren, einen einschlägigen Vortrag auszuarbeiten. Wir hatten den Eindruck, dass der Mainstream der Humangeographie im deutschen Sprachraum für diese Fragestellung noch nicht so recht sensibilisiert ist.

Dies erscheint uns doch bemerkenswert und gibt zur Verwunderung Anlass. Denn in der englischsprachigen Geographie wird der „Verlust“ der materiellen Welt in den kulturalistischen Ansätzen in der Zwischenzeit von prominenten Fachver- tretern zu Recht ausdrücklich beklagt. Es häufen sich Stimmen, die dezidiert eine „Rematerialisierung“ der Humangeographie fordern und davor warnen, im Gefolge der kulturalistischen Wende „Babies“ (die materielle Welt) „mit dem Badewasser auszuschütten“ (vgl. z.B. LEES 2002; MITCHELL 1995; PHILO 2000 oder HOSKINS 2007). Ein ausdrücklicher Vertreter dieser Forderung ist Peter JACKSON (z.B. 2000), der mit seinem Buch „Maps of Meaning“ (1989) als einer der Begründer der Neuen Kulturgeographie gilt. Die in solchen Texten ausgesprochene Botschaft ist natürlich nicht als „entweder – oder“, sondern als „sowohl – als auch“ zu verstehen. Sie lautet: Wenden wir uns doch den Symbolen und Zeichen, aber eben *auch* den

<sup>1</sup> In weiterer Folge wird von der Doppelverwendung weiblicher und männlicher Endungen aus rein sprachlichen Gründen Abstand genommen. Dies soll ausschließlich dem Lesefluss dienen. In jedem Falle sind selbstverständlich immer weibliche und männliche Formen gemeint.

Dingen und Artefakten, der kulturalisierten und sozialisierten Materie zu (vgl. WEICHHART 2009).

Auch in den Kulturwissenschaften selbst ist dieser Reflexionshorizont seit geraumer Zeit akut. Das renommierte Internationale Forschungszentrum für Kulturwissenschaften in Wien (IFK) hat einen neuen Forschungsschwerpunkt mit dem Titel „Kulturen der Evidenz“ ausgeschrieben. Auf der Homepage steht lakonisch: „In den Kulturwissenschaften ist derzeit ein ‚turn‘ Richtung Substanz, Präsenz und Wirklichkeit zu beobachten“<sup>2</sup>. In der Projektbeschreibung wird der Inszenierungscharakter von Evidenz hervorgehoben, dann aber betont: „Allerdings zeichnet sich nunmehr ein Perspektivenwechsel ab. Denn die Aufmerksamkeit für die Zeichenprozesse und die sprachliche Verfasstheit von Wissensordnungen führte dazu, dass die Widerständigkeit der Gegenstände aus dem Blickfeld geriet“ (IFK, Projekt „Kulturen der Evidenz. Die Wirklichkeit der Kulturwissenschaften). Lutz MUSNER, der Programmleiter des IFK, formuliert den Umschwung in seinem Artikel „A whole way of life“ sehr zurückhaltend, aber deutlich genug: „Das Universum der Selbstreferenzen, der Zeichen, Repräsentationen und Bilder hat aber mittlerweile tiefe Risse bekommen. Der virtuelle Kosmos spekulativer Finanzprodukte, der sich als gleichermaßen glänzende wie diffizile Konstruktion ohne gravierende Folgen für Leib und Leben ausblote, ist mittlerweile krachend auf die „Realwirtschaft“ und die Existenz vieler Menschen niedergekommen. Das Reale hat wieder Konjunktur, weil die Wirtschaft stagniert. Die Wirklichkeit wird nachgerade bösartig materiell, weil immense abstrakte Gewinne sich in schmerzhaftem Verluste an Arbeitsplätzen und Lebenschancen verwandelt haben ... Angesichts der aktuellen Krise von Wirtschaft und Gesellschaft stellt sich mehr denn je die Frage, wie die Kulturwissenschaften sich wieder dem Sozialen und den materiellen Grundlagen menschlicher Ausdrucksformen zuwenden können, ohne die Erkenntnisgewinne von Semiotik, Medientheorie, Gendertheorie und Diskursanalyse mit dem Gestus eines naiven *material turn* zu entsorgen“<sup>3</sup>.

In einem Themenheft der Zeitschrift „Theory, Culture & Society“ (2002, 19, 5/6) finden die Herausgeber in ihrem Einleitungsartikel besonders klare Worte, mit denen sie den „Status des Objekts“ in der gegenwärtigen Sozialtheorie ansprechen und dezidiert eine Neuorientierung der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung fordern:

„Objects are back in strength in contemporary social theory. Whether in the shape of commodities, machines, communication technologies, foodstuffs, artworks, urban spaces, or risk phenomena in a thoroughly socialized nature, a new world of materialities and objectivities has emerged with an urgency which has turned them into new sites of perplexity and controversy. After poststructuralism and constructivism had melted everything that was solid into air, it was perhaps time that we noticed once again the sensuous immediacy of the objects we live, work and hate, which bind us as much as we bind them. High time perhaps also, after this panegyric of textuality and discursivity, to catch our theoretical sensibilities on the hard edges of our social world again, to feel the sheer force of things which strike back at us with unexpected violence ...“ (PELS et al. 2002, 1).

<sup>2</sup> <http://www.ifk.ac.at/home.php> (25.07.02009).

<sup>3</sup> <http://www.ifk.ac.at/aktuell.php?e=63> (25.07.2009).

Seit Ende der 1990er-Jahre sind – neben dem eben zitierten Band – mehrere Themenhefte renommierter sozialwissenschaftlicher Zeitschriften erschienen, die sich direkt oder indirekt mit der Wechselbeziehung zwischen Kultur und dem Sozialen auf der einen und der materiellen Welt auf der anderen Seite beschäftigen (z.B. „Environment and Planning D: Society and Space“, 18, 2000, oder „Human Affairs“, 17, 2007). Dabei sind so gut wie alle sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen engagiert. Es handelt sich also offensichtlich um ein Thema, das nicht nur für die Geographie relevant erscheint. Seit 2004 erscheint bei Ashgate eine Schriftenreihe mit dem Titel „Re-Materialising Cultural Geography“, in der mehrere Monographien und Sammelwerke zum Thema erschienen sind. Im Flyer des Verlages und auf der Verlagsseite im Internet wird das Mission-Statement der von Mark BOYLE und Donald MITCHELL herausgegebenen Reihe folgendermaßen formuliert: “This series ... seeks to promote the continued significance of exploring the dialectical relations which exist between culture, social relations and space and place. Its overall aim is to make a contribution to the consolidation, development and promotion of the ongoing project of re-materialising cultural geography”<sup>4</sup>. Im Transcript-Verlag erscheint seit 2006 eine Schriftenreihe mit dem Reihentitel „Materialitäten“ und ähnlichen Zielsetzungen<sup>5</sup>. Mit dem internationalen Atmosphärennetzwerk<sup>6</sup> wurde im Jahr 2008 ein Forum geschaffen, das den Austausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern in diesem Themenfeld fördert.

Eine besonders große Herausforderung für jeden Versuch, die Welt der materiellen Dinge in der Sozialtheorie zu berücksichtigen, besteht zweifellos in der befürchteten Verletzung des DURKHEIM-WEBERSchen Axioms, Soziales dürfe und könne nur durch Soziales erklärt werden. Denn der „New Materialism“ (PELS et al. 2002, 2) postuliert natürlich, dass „Dinge“ auch soziale Effekte haben können, die über eine rein symbolische Wirkungsweise hinausgehen. Damit stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten die aktuelle Sozialtheorie bietet, derartige Wechselwirkungen konzeptualisieren zu können. Bevor wir uns dieser Problemstellung zuwenden, muss vorher aber abgeklärt werden, wie sich Materialität in einem sozial- und kulturwissenschaftlichen Kontext überhaupt fassen lässt.

## **2 „Was genau meinen Sie eigentlich, wenn Sie von ‚Materie‘ reden?“**

Mit dieser Frage hatte Gerhard HARD bei einer Podiumssitzung der Tagung in Osnabrück die Teilnehmer derart in Verlegenheit gebracht, dass die Moderatorin – unter Verweis auf die fortgeschrittene Zeit – die weitere Diskussion kurzerhand abbrach. Die Frage trifft aber natürlich sehr genau einen zentralen Punkt unserer Problemstellung. Was genau meinen wir, wenn wir – außerhalb physikalischer Argumentationszusammenhänge – von „Materie“ sprechen?

In der Physik bezieht sich die Definition von Materie auf ihre physikalische und chemische Struktur. Materie besteht aus jenen Bestandteilen, aus denen Atome und Moleküle zusammengesetzt sind, also aus Protonen, Neutronen und Elektronen. Diese Partikel folgen den Gesetzen der Quantenmechanik und weisen eine Wellen-

<sup>4</sup> <http://www.ashgate.com/default.aspx?page=2579> (05.08.2009)

<sup>5</sup> [http://www.transcript-verlag.de/main/soz\\_mat.php](http://www.transcript-verlag.de/main/soz_mat.php) (09.08.2009)

<sup>6</sup> <http://www.ambainces.net> (09.06.2009)

Partikel-Dualität auf. Betrachtet man diese Partikel auf einem noch niedrigeren Auflösungslevel, dann wird angenommen, dass sie aus Quarks und Gluonen bestehen (vgl. DE PODESTA 2002, 8).

All dies ist für unsere Fragestellung natürlich weitgehend bedeutungslos. Aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Sicht erscheint die materielle Welt primär als eine Art Arena oder Bühne, in oder auf der unsere Körper positioniert sind. Als ein lebensweltliches (nichtphysikalisches) Konzept besteht Materie aus den festen, flüssigen und gasförmigen Elementen der Alltagswelt, in die wir in unserer Körperlichkeit eingebunden sind, die für unseren Stoffwechsel bedeutsam sind, die wir sinnlich wahrnehmen und die wir uns im Handeln aneignen oder denen wir ausgeliefert sind. Die Relevanz von Materie für die menschliche Existenz ergibt sich schon daraus, dass wir in unserer Körperlichkeit selbst ein Bestandteil dieser Welt sind.

Aus alltagsweltlicher Perspektive besteht die materielle Welt also aus „Dingen“, „Sachen“, „Gegenständen“, „Objekten“ oder Wahrnehmungs- und Empfindungskonstellationen, die Elemente und Bezugsgrößen unserer Erfahrungen, unseres Wissens und unserer Handlungspraktiken darstellen. Sie kommen als Begriffe unserer Alltagssprache vor, wir können über sie kommunizieren und sie sind Elemente unserer kognitiven und emotiven Aneignung von Welt. Diese „Gegenstände“ sind Hilfsmittel, Werkzeuge und Ressourcen, die uns das Leben erleichtern, vereinfachen oder gar erst ermöglichen. Sie sind aber auch Hindernisse, Gegner, tückische und geradezu boshafte Widersacher, die uns in der Realisierung unserer Wünsche behindern, bedrohen oder gar ohnmächtig machen. Sie dienen in vielen Fällen auch dazu, unsere sozialen Interaktionen zu strukturieren, sie in bestimmte Bahnen zu lenken und ihren Ablauf gleichsam zu standardisieren. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht besteht damit der Verdacht, dass wir mit einer „Co-Performance“ von Materialität und sozialen Prozessen rechnen müssen und Dinge einen sozialisierenden Effekt aufweisen können (PELS et al. 2002, 2): „Various new approaches in the anthropology and geography of material culture, in science and technology studies, and in the new sociologies of consumption and risk culture, have pointed towards an understanding of the performative and integrative capacity of ‚things‘ to help make what we call society.“

Es handelt sich dabei um Gegenstände, die wir im Verständnis alltagsweltlicher Reflexionen sowohl der „Natur“ als auch der „Kultur“ zurechnen: Bäume, Pflanzen, Berge, Böden, Steine, Tiere, Türen, Brücken, Schlüssel, Autos, Tische, Gebäude, Straßen etc. Und wir pflegen derartige Elemente der materiellen Welt üblicherweise klar von „Gegenständen“ und Elementen der nichtmateriellen Welt (Gedanken, Ideen, Organisationen, Gruppen, soziale Positionen und Rollen etc.) zu unterscheiden. In sehr vielen Fällen handelt es sich dabei um „sozialisierte“ Materie, also um Gegenstände der materiellen Welt, die durch gezielte Modifikation über den Einsatz von menschlicher Arbeit aus einem „natürlichen“ oder ursprünglichen Status in einen Zustand übergeführt wurde, die für das betreffende soziale System in irgendeinem Sinne „nützlicher“ oder „brauchbarer“ erscheint als im Rohzustand.

Aus der Sicht des Neuen Materialismus ist dabei weniger die *symbolische* Bedeutung der Gegenstände (etwa einer Brücke, einer Tür oder eines Schlüssels) von Interesse, wiewohl dieser Bedeutungsaspekt weder ignoriert noch vernachlässigt

wird. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage nach der „Wirkmächtigkeit“ der Dinge im Netzwerk von Sozialität und Materialität. Könnte es nicht sein, dass Dinge der materiellen Welt eine gewisse „Handlungsfähigkeit“ (Agency) oder Wirkfähigkeit besitzen, die unabhängig ist von der bewussten Bedeutungszuschreibung durch menschliche Subjekte? Aus der Sicht der gegenwärtigen Sozialtheorie ist das natürlich ein geradezu absurder Gedanke. Denn Handlungsfähigkeit ist natürlich nur Subjekten mit Bewusstsein und der Möglichkeit zuzugestehen, einen (zumindest prinzipiell) freien Willen zu entwickeln.

Wie gehen wir also mit der Nützlichkeit, Widerspenstigkeit oder Wirkmächtigkeit der Dinge und Gegenstände der materiellen Welt theoretisch und methodisch um?

### **3 Auf der Suche nach theoretisch-konzeptionellen Zugängen zur Darstellung der sozialen Bedeutsamkeit von Materialität**

Zunächst lässt sich einmal feststellen, dass sich die Neuthematisierung des Materiellen in den Sozial- und Kulturwissenschaften wie in der Humangeographie aus keinem einheitlichen theoretischen Hintergrund entwickelt hat. Es bestehen vielmehr verschiedene Motivationen und Anknüpfungspunkte, die eine verstärkte Berücksichtigung des Materiellen vorangetrieben haben. Zunächst sind neue sozialtheoretische Orientierungen zu nennen, in denen das Materielle eine zentrale Stellung einnimmt. Speziell im deutschsprachigen Raum kommt zusätzlich die Diskussion über die Möglichkeiten der Geographie als Brückenfach zum Tragen. Sie hat in der Humangeographie die Suche nach Ansätzen angeregt, mit denen die durchweg materiellen Gegenstände der physischen Geographie in den Blick genommen werden können und auf denen auf konzeptioneller Ebene eine Integration der beiden Hälften der Geographie aufbauen könnte. Schließlich sind auch materielle Untersuchungsgegenstände wie beispielsweise die gebaute Umwelt wieder stärker in den Fokus der Humangeographie gerückt. Im Folgenden wollen wir auf ausgewählte Aspekte dieser insgesamt vielstimmigen Entwicklung eingehen.

In der klassischen Geographie der Landschafts- und Länderkunde war die materielle Welt eine völlig problemlose Bezugsgröße der Forschungspraxis. Dies galt auch für weite Bereiche des raumwissenschaftlichen Paradigmas und für die Raumstrukturforschung. Mit der Annäherung der Humangeographie an die benachbarten Sozialwissenschaften nach der Kieler Wende und dem damit verbundenen Aufkommen des Raumexorzismus (vgl. WEICHHART 2008, Kap. 5) geriet die materielle Welt als der „nichtsoziale“ Bereich der Wirklichkeit zunehmend in den Hintergrund des Interesses.

Eine ausdrückliche Re-Thematisierung des Materiellen ergab sich bereits mit dem Paradigma der handlungszentrierten Sozialgeographie. Für die neueren Handlungstheorien ist die materielle Welt eine selbstverständliche Bezugsgröße menschlichen Tuns. Dies ist spätestens seit der von Anthony GIDDENS eingeführten Erweiterung des Handlungskonzepts der Fall. Denn GIDDENS weist ausdrücklich darauf hin, dass „Handeln“ durch Intentionalität allein nicht hinreichend charakterisiert werden kann. Menschliches Handeln beziehe sich nicht nur auf die Intentionen der Akteure, sondern auch auf deren praktisches Vermögen, (intendierte und

nichtintendierte) Veränderungen in der materiellen und sozialen Welt zu bewirken (vgl. KIESSLING 1988). Akteure bringen auch in der materiellen Welt Geschehnisse hervor, die sich ohne aktive Intervention eines menschlichen Subjekts nicht ereignet hätten. Durch diesen Bezug auf die materielle Welt spielen bei GIDDENS auch die Schauplätze (locales) des Handelns eine wichtige Rolle.

Auch die „Symbolische Handlungstheorie“ des Kulturpsychologen Ernst E. BOESCH (1991, vgl. auch 1993) weist eine Konzeption auf, mit der die materielle Welt und die Körperlichkeit des Menschen ausdrücklich in das Zentrum des Forschungsinteresses gerückt werden. Diese Theorie bietet einen (in der Geographie noch kaum genutzten) Denkraum an, mit dessen Hilfe die „Kultivierung“ oder „Sozialisierung“ von Materie in menschlichen Handlungsvollzügen dargestellt werden kann.

Dieser „Umbau der (physisch-materiellen) Welt im Handeln“ steht auch bei den Arbeiten der Forschergruppe um Marina FISCHER-KOWALSKI am Institut für Soziale Ökologie in Wien im Vordergrund. Als Schlüsselkonzept wird hier der Begriff der „Kolonisierung“ verwendet. Kolonisierung bedeutet, dass natürliche Ökosysteme oder Gegenstände der materiellen Welt durch den Einsatz menschlicher Arbeit und verschiedener Werkzeuge, Hilfsmittel und spezifischer Praktiken (also im Handeln) in einen Zustand übergeführt werden, der für die Akteure bzw. das lokale Gesellschaftssystem in irgendeiner Form „nützlicher“ oder vorteilhafter ist als vor diesem Eingriff. Untersucht werden Stoff- und Energieflüsse, also metabolische Prozesse, wobei auch Rückwirkungen auf die Struktur der Gesellschaft analysiert werden (vgl. FISCHER-KOWALSKI und ERB 2007). Die zahlreichen empirischen Analysen, die von dieser Forschergruppe vorgelegt wurden, haben sowohl aus historischer als auch aus aktueller Perspektive viele der komplexen und hoch differenzierten Wechselwirkungen zwischen materieller Welt und Gesellschaft im Bereich von Landnutzungsprozessen und agrarischer Produktion dargestellt. Sie verweisen in aller Deutlichkeit auf das an sich triviale, von den Sozialwissenschaften aber weitgehend vernachlässigte Faktum, dass soziale Systeme zur Reproduktion der eigenen Struktur auf die materielle Welt angewiesen sind. Elemente der materiellen Welt sind eine unabdingbare Grundlage für den Metabolismus unserer Körper sowie für den extrasomatischen Metabolismus, der für die Produktion der materiellen Kultur und der Aufrechterhaltung ihrer Funktionalität erforderlich ist. In der Geographie finden diese Modelle vor allem im Zusammenhang mit der Diskussion um die „Dritte Säule“ und das Verhältnis von Physio- und Humangeographie Beachtung (vgl. WARDENGA und WEICHHART 2007). Für eine prozessorientierte und auf Stoff- und Energieflüsse ausgerichtete Physiogeographie müssten sich hier zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten ergeben.

Noch stärker auf die direkte und indirekte Beeinflussung und Strukturierung gesellschaftlicher Phänomene und Prozesse durch Elemente der materiellen Welt bzw. auf die „Co-Performance“ beider Seinsbereiche zielt die „Action Setting-Theorie“ ab (WEICHHART 2003 und 2004), die eine handlungstheoretische Reformulierung und Neuinterpretation der Behavior Setting-Theorie des Umweltpsychologen Roger G. BARKER (1968) darstellt.

Ausgangspunkt der Action Setting-Theorie ist die These, dass gesellschaftliche Systeme Elemente der materiellen Welt dafür nutzen, soziale Prozesse zu organisieren

ren und damit Strukturen der sozialen Welt zu produzieren und zu reproduzieren. Mit anderen Worten: Elemente der materiellen Welt werden dafür eingesetzt und geradezu instrumentalisiert, Ordnung und Stabilität in den Ereignisfluss alltäglicher sozialer Prozesse zu bringen. Daraus ergibt sich, dass bestimmte Elemente der materiellen Welt einen nichtdeterministischen, aber dennoch starken Einfluss auf die soziale Welt besitzen, der durchaus im Sinne einer kausalen Beziehung dargestellt werden muss.

Roger G. BARKER kam bei seinen Untersuchungen im Rahmen des Projekts „A Field Study of Children's Behavior“ in der „Midwest Psychological Field Station“ in Oskaloosa (Kansas) zum empirischen Befund, dass sich mit der Variation der Orte oder Schauplätze kindlicher Aktivitäten substanzielle Änderungen der Handlungsmuster seiner Probanden ergaben. Er bezeichnete derartige Kombinationen bestimmter Schauplätze und bestimmter Handlungsmuster als „Behavior Settings“. Seine erste Folgerung: „We lack a science of things and occurrences that have both physical and behavioral attributes. Behavior settings are such phenomena; they consist of behavior-and-circumjacent-synomorphic-milieu entities“ (BARKER 1968, 19/20).

BARKERS Theorie wurzelt in der Tradition des Behaviorismus. Sie muss aus heutiger Sicht als obsolet angesehen werden. Um diese Theorie an den heutigen Stand der sozialtheoretischen Diskussion anzupassen, wurde die von BARKER verwendete Argumentation gleichsam „auf den Kopf gestellt“. Eine handlungstheoretische Reformulierung setzt nämlich voraus, dass nicht die Orte oder Schauplätze, sondern die handelnden Subjekte als Ausgangspunkt der Überlegungen angesehen werden. Beim Vollzug bestimmter Handlungen nutzen diese Akteure spezifische Orte für die Realisierung ihrer Intentionen. Sie verwenden dabei die am Schauplatz bestehende Konfiguration von Dingen und Elementen der materiellen Welt und interagieren mit den vor Ort kopräsenten anderen Akteuren.

Dabei kann davon ausgegangen werden, dass die alltäglichen menschlichen Handlungsvollzüge zu einem sehr erheblichen Teil auf standardisierten und habitualisierten „Programmen“ gründen. Dies gilt für die meisten Aktivitäten, welche von menschlichen Akteuren in ihrer alltäglichen Lebenspraxis und im Vollzug ihrer sozialen Rollen ausgeübt werden. Diese Handlungsabläufe ergeben sich aus den Rollen, Normen, Konventionen, Gebräuchen und Praktiken der kulturellen und sozialen Systeme, denen die Akteure angehören. Die Konsequenz ist ein hohes Ausmaß von Standardisierung und Routinisierung der Lebenswelt. Diese standardisierten Handlungsmuster oder Praktiken sind eng mit spezifischen Orten, Zeiten, Dingen und Interaktionspartnern verknüpft. Derartige Bindungen erweisen sich als überaus stabil: In Kirchen werden keine Haushaltswaren verkauft, in Kaufhäusern werden keine Gottesdienste abgehalten. Natürlich sind diese Verbindungen nicht deterministisch, es gibt Ausnahmen.

Die meisten menschlichen Handlungen greifen auf materielle Dinge zurück. Man benötigt Rohmaterial, Werkzeuge, Lagermöglichkeiten, Arbeitsflächen, materielle Infrastruktur etc., um Handlungen durchzuführen, Ziele zu erreichen und Intentionen zu verwirklichen. In sehr vielen Fällen erfordert der Vollzug von Handlungen die Interaktion mit anderen kopräsenten Akteuren. Auch derartige Interaktionen werden erst möglich, erleichtert oder gefördert durch das Vorhandensein und die



Nutzung physisch-materieller Gegebenheiten (Werkstätten, Hörsäle, Konferenzräume, Projektionsflächen etc.). Im Verlauf der historischen Entwicklung der sozialen Welt wurden unzählige Konfigurationen materieller Dinge (vom Klassenzimmer über das Kaufhaus bis zum Airport) entwickelt, die sich als besonders nützlich erwiesen haben, bestimmte standardisierte Handlungen komfortabel und erfolgreich vollziehen zu können.

In Anlehnung an BARKER werden mit dem Begriff „Milieu“ standardisierte Konfigurationen physisch-materieller Gegebenheiten bezeichnet, die besonders nützlich sind, um spezifische Typen von Handlungsvollzügen zu ermöglichen (Fußballstadien, Einkaufszentren, Bahnhöfe etc.). Die Kongruenz oder „Passung“ von spezifischen Milieukonfigurationen und bestimmten Elementen von Handlungsvollzügen wird als „Synomorphie“ bezeichnet. Synomorphie wird dabei *nicht* als Attribut des Milieus interpretiert, sondern als Ergebnis aktiver Prozesse der Kolonisierung, Kultivierung und Sozialisierung der materiellen Welt. Es sind also nicht die Strukturen und Attribute des Milieus, die den Handlungsvollzug steuern oder determinieren. Die Milieuelemente, die wir bei unseren Handlungsvollzügen nutzen, wurden vielmehr konstruiert, geschaffen oder absichtsvoll adaptiert, um Handlungen zu ermöglichen, zu unterstützen oder zu optimieren. Die Funktionalität und Operationsweise des Milieus ist also das Ergebnis einer Kolonisierung von Materie, mit deren Hilfe Gegebenheiten der materiellen Welt an die Erfordernisse angepasst wurden, die sich aus sozialen Sinnzusammenhängen ergeben. Die bewusste Schaffung und Konstruktion von Milieustrukturen kann somit gleichsam als „Sozialisierung“ von Materie angesehen werden.

Action Settings sind demnach als „transaktionistische“ oder hybride Strukturen konzipiert, die als Verknüpfung von materiellen, mentalen und sozialen Phänomenen anzusehen sind. Sie bestehen aus einer jeweils spezifischen Kombination von menschlichen Akteuren, sozial vorgegebenen Programmen und den materiellen Gegebenheiten des Milieus, das durch Kolonisation und Kultivierung eigens dafür geschaffen wurde, die Verwirklichung von Programmen zu optimieren. Bei den Programmen handelt es sich um standardisierte Routinen des Alltagslebens, die an Rollenmodellen und Lebensstilen orientiert sind und als soziale Praktiken anzusehen sind. Mit den Programmen werden gleichsam die subjektiven Intentionalitäten der Akteure miteinander verknüpft. Im Settingprozess kommt es damit zur Integration der Einzelakteure und ihrer individuellen Intentionalitäten in einen sozialen Kontext (Schüler – Lehrer, Käufer – Verkäufer, Priester – Ministranten – Gemeinde etc.). Die Settingstruktur führt zu einer Synchronisation und Synchronisation von Akteuren, Aktemen (Teilhandlungen) und Mitteln.

Die drei Elemente eines Settings können natürlich nur aus analytischen Gründen differenziert werden. Als ontologische Struktur existieren sie ausschließlich im aktuellen Handlungsvollzug. Deshalb haben Settings nicht nur räumliche, sondern auch *zeitliche* Grenzen. Ein Kaufhaus, eine Schulklasse, ein Seminar, eine Ordination etc. existieren als Setting ausschließlich während der Dauer der Handlungsvollzüge. Man darf Settings also nicht mit den Milieus verwechseln und „Setting“ nur mit dem physisch-materiellen Kontext gleichsetzen. Nicht die Bühne, nicht die Schauspieler, nicht das Stück, sondern die konkrete Aufführung einer bestimmten Inszenierung konstituiert das Setting.

Die Theorie der Action Settings betont ausdrücklich die Steuerungswirkung der Programme, die gleichsam als „Scripts“ für routinisierte Handlungsabläufe anzusehen sind. Damit ist dieser Ansatz sehr gut kompatibel mit den verschiedenen Praxistheorien, die gegenwärtig in den Sozialwissenschaften sehr intensiv diskutiert werden. „Praxistheorie“ bezieht sich auf eine Denkrichtung, die davon ausgeht, dass „soziale Praktiken“ grundlegend für gesellschaftliche Strukturen und Wirklichkeitskonstruktionen sind. „Soziale Praktiken sind in dieser Perspektive die Grundeinheit des Sozialen und meinen letztlich wiederholte, (teilweise) routinisierte und von individuellen Eigenheiten unabhängige Handlungsmuster menschlicher Körper, die sich zum einen auf „praktisches Wissen“ (HÖRNING 2001) – also Wissen über Handlungsabläufe, damit verbundene Kompetenzen, Erwartungen und Einschätzungen – beziehen, zum anderen in mehrfacher Hinsicht materiell verankert sind (über den Körper, aber auch über Artefakte und ... räumliche Kontexte) und sich vielfach auch auf andere Personen beziehen“ (WESTERMAYER 2008)<sup>7</sup>.

Unter dem Begriff der Praxistheorien werden allerdings verschiedene, nicht direkt miteinander verbundene sozialtheoretische Orientierungen verstanden, die im Unterschied zu den klassischen Handlungstheorien stärker den Vollzug von Tätigkeiten in den Fokus gerückt haben (vgl. BONGAERTS 2007, 248f.). Insbesondere RECKWITZ (2002; 2003) hat die Ähnlichkeit dieser im Detail durchaus unterschiedlich argumentierenden Zugänge herausgearbeitet. Besonders deutlich kommt die Verschiebung des Blickwinkels durch die Verwendung des Begriffs „Doing“ zur Kennzeichnung praxistheoretischer Arbeiten zum Ausdruck: Hier wird – um nur einige Beispiele zu nennen – das „Doing“ von Culture (HÖRNING/REUTER 2004), von Essen und Trinken (LINCKE 2007), das „Doing“ von Gender (GILDEMEISTER 2004) oder von Difference (WEST/FENSTERMAKER 1995) betrachtet. Die Vielfältigkeit der Beispiele deutet an, dass es sich hierbei um eine disziplinübergreifende Entwicklung handelt, sodass auch von einem „practice turn in contemporary theory“ gesprochen wird (SCHATZKI, KNORR CETINA und VON SAVIGNY 2001). Die Theoretisierung des Sozialen oder Kulturellen über Praktiken impliziert einige bedeutende konzeptionelle Verschiebungen, zu denen auch die systematische Berücksichtigung des Materiellen zu zählen ist. Das Materielle rückt dabei von zwei Seiten in den Fokus von Praxistheorien: Auf der einen Seite erkennen wir eine ausdrückliche Berücksichtigung der Körperlichkeit, die mit der Hinwendung zur Vollzugsorientierung von Aktivitäten als deren Träger Bedeutung erlangt. Da außerdem die Ausführung von Tätigkeiten nie in einem leeren Raum stattfindet, werden in den Praxistheorien auf der anderen Seite auch die materiellen Hilfsmittel und Rahmenbedingungen, die die Ausführung einer Aktivität begleiten oder im eigentlichen Sinn des Wortes *bedingen*, ausdrücklich in den Blick genommen. Welche der beiden Seiten des Materiellen von Aktivitäten im Vordergrund stehen und wie sie thematisiert werden, stellt ein wesentliches Unterscheidungskriterium der Praxistheorien dar. Wir wollen im Folgenden drei unterschiedliche Annäherungen an den Vollzug von Tätigkeiten vorstellen, denen jeweils spezifische Formen der Konzeptionalisierung des Materiellen entsprechen.

---

<sup>7</sup> <http://blog.till-westermayer.de/index.php/2008/05/03/notizen-zu-praxistheorie-und-umweltverhalten-teil-i/> (09.08.2009).

Eine besondere Prominenz in der nationalen wie internationalen Debatte hat sicherlich die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) erlangt, die maßgeblich von Bruno LATOUR, Michel CALLON und John LAW geprägt wurde (vgl. BELLIGER und KRIEGER 2006). In der ANT werden komplexe Assoziationen von Subjekten und Objekten betrachtet. Eine zentrale Besonderheit der ANT liegt in ihrem Charakter als posthumanistische Sozialtheorie begründet, die auf der ontologischen Ebene von einem Subjekt-Objekt Dualismus absieht (WIESER 2004, 102; ZIERHOFER 1999, 4ff.). Die komplexen Assoziationen von materiellen und nicht materiellen Elementen werden in der ANT als Netzwerke, Hybriden oder Aktanten betrachtet. Im Unterschied zu anderen Praxistheorien, die das Materielle als ein Kontextelement ansehen, das Akteuren zur Hand ist, geht die Akteur-Netzwerk-Theorie davon aus, dass durch die praxisgebundene Assoziation unterschiedlicher Entitäten ein Überschusseffekt an Gehalt entsteht (vgl. WIESER 2004, 101ff.). In genau dieser Idee liegt ihre besondere analytische Stärke und ihr Innovationswert begründet. Entstanden sind diese konzeptionellen Überlegungen im Kontext von Science Studies, die der Frage nach der Produktion von Wissen als soziales Produkt nachgegangen sind (vgl. LAW 2006, 431f.). In verschiedenen Untersuchungen wurde beschrieben, wie Wissen als Praxis der Assoziation von menschlichen mit nichtmenschlichen Akteuren entstanden ist (vgl. BELLIGER und KRIEGER 2006, 23f.; LATOUR 2006). Insbesondere über den Weg der Beschreibung ist die zuvor ausgeblendete Integration von Menschen und Dingen zu Hybriden und deren Bedeutung für die Produktion von Wissen in den Blick gekommen (vgl. RUFFING 2009, 19f.; BELLIGER und KRIEGER 2006, 23).

Für die Humangeographie ist die ANT in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Auf der einen Seite hat sie durch die Infragestellung vermeintlicher ontologischer Gewissheiten Anregungen in der Diskussion über die Möglichkeiten der methodologischen Grundlegung einer in Natur- und Sozialwissenschaften verankerten Disziplin geliefert (ZIERHOFER 1999). Daneben bietet die ANT grundsätzlich eine fruchtbare Grundlage für gegenstandsbezogene Arbeiten in weiten Bereichen der Humangeographie. Entsprechend ihrer Herkunft aus der Wissenschaftsforschung, wurde die ANT bereits als konzeptionelle Basis der geographische Wissenschaftsforschung (JÖNS 2006) wie auch in der wissensorientierten Wirtschaftsgeographie (IBERT 2006; 2007) herangezogen. Sie bietet aber auch für andere Teilbereiche der Humangeographie eine fruchtbare theoretische Basis (vgl. ROUTLEDGE 2008 für die politische Geographie, BERND und BÖCKLER 2009 für die Wirtschaftsgeographie oder LAW 1996 für die Entwicklungsforschung).

Der Begriff der Performance gehört im Zusammenhang mit der Zuwendung zu Praktiken sicherlich zu den am weitesten verbreiteten Begriffen. Im Unterschied zur ANT, in der das Materielle als in Hybriden eingebundene Gegenstände thematisiert wurde, tritt es mit dem Begriff der Performance in erster Linie über die Körperlichkeit der Akteure in Erscheinung (vgl. PRATT 2009). Auf der einen Seite bezieht sich Performance auf den Aufführungscharakter des Sozialen (vgl. WULF 2005, 85ff.). Dieses Verständnis von Handeln als Inszenierung und Aufführung geht im Wesentlichen auf GOFFMAN (z.B. 2003) zurück, der sich in den 1960er-Jahren der Frage zuwandte, wie Individuen durch Interaktionsrituale Ordnung und Normalität herstellen. Insbesondere in seinen Arbeiten zur Interaktion in öffentlichen Räumen hat

GOFFMAN herausgearbeitet, wie über die sichtbare Ausführung von Handlungen Ordnung hergestellt wird. Nachdem diese Frage zunächst in einer sehr anregenden Arbeit zur Arbeitsplatzgeographie aufgegriffen wurde (CRANG 1994), sind in jüngerer Zeit verschiedene Untersuchungen zu öffentlichen Räumen entstanden (LAURIER und PHILO 2006; LAURIER u.a. 2001; 2002). Durch die detaillierte Analyse von Interaktionsformen zeigen diese Arbeiten auf, wie in öffentlichen Räumen vielfältige Facetten des öffentlichen Lebens entstehen. LAURIER u.a (2001) konnten mit Blick auf Interaktionen bei der Suche nach einer verlorenen Katze herausarbeiten, wie in einem Vorort Nachbarschaft hergestellt wird. Mit der Konzentration auf die Formen und Bedingungen öffentlicher Interaktionsformen liefern diese Arbeiten wichtige Beiträge in der Diskussion über die Funktionsweise öffentlicher Räume.

Der Begriff der Performance wird aber auch auf die Verkörperung von Identitäten in alltäglichen Praktiken bezogen (vgl. PRATT 2009; GREGSON und ROSE 2000; SIMONSEN 2007). Im Gegensatz zur Neuen Kulturgeographie, die der sprachlichen und diskursiven Konstruktion von Identitäten nachgegangen ist, nimmt der Begriff der Performance die Herstellung und den Ausdruck von Identitäten über körperliche Praktiken in den Blick. Grundsätzlich baut diese Konzeption auf der Vorstellung auf, dass Identitäten auch eine körperliche Ausdrucksform bzw. Verankerung haben. Dieser Zusammenhang wird bei Pierre BOURDIEU (z.B. 1982) mit dem Konzept des Habitus beschrieben. Der Ausdruck und die Verankerung von Identitäten beziehen sich dabei auch auf den habitualisierten Umgang mit Kunstwerken, Nahrungsmitteln oder anderen alltäglichen Dingen oder Orten. Vor dem Hintergrund dieser Grundüberlegungen sind in jüngerer Zeit verschiedene Arbeiten zur Verkörperung von Identitäten in alltäglichen Praktiken entstanden. In der Humangeographie sind dabei insbesondere die Orte der Verankerung oder des Ausdrucks von Identitäten in den Mittelpunkt gerückt. Hierbei stellt sich die Frage, wie an welchen Orten Identitäten verkörpert sind (vgl. MALBON 1999; HORTON 2003). Die Arbeit von Monika DEGEN (2008) über Aufwertung öffentlicher Räume von zwei Wohngebieten in Manchester und Barcelona verdeutlicht sehr schön, dass mit dem Blick auf die materielle Verankerung von Identitäten auch deren Einbindung in die komplexen Prozesse der Produktion von Räumen berücksichtigt werden kann.

Das Materielle wurde schließlich auch durch eine umfassendere Beachtung der sinnlichen Begabtheit des Menschen neu thematisiert (vgl. SIMONSEN 2007; KAZIG 2007; DEGEN 2008). Im Zentrum steht dabei der von der Phänomenologie der Wahrnehmung stark gemachte Begriff des Empfindens. Entgegen dem von Rationalismus und Gegenstandsbezogenheit geprägten Begriff der Wahrnehmung wird mit dem Empfinden der prozesshafte, vorreflexive Charakter der über die Sinne vermittelten Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt in den Vordergrund gestellt (vgl. STRAUSS 1956; MERLEAU-PONTY 1966). Der Begriff des Empfindens bricht außerdem mit der Dominanz des Visuellen und hebt die Notwendigkeit einer Berücksichtigung aller Sinne hervor. Die sinnliche Begabtheit des Menschen wird dabei als ein Gestaltbildungsprozess angesprochen, in dem sich die sinnlich erfahrbare Umwelt und die Befindlichkeit eines Menschen im Bezug zueinander herausbilden (vgl. WALDENFELS 2000, 76ff.). Von besonderer Bedeutung ist schließlich

die Vorstellung der unmittelbaren Verbindung von Empfinden und sich Bewegen, mit der die sinnliche Eingebundenheit und Bedingtheit von Praktiken Beachtung findet (vgl. SIMONSEN 2007, 169f.). Das Materielle erhält hierbei in Form von Raumgrößen, Formen, Oberflächeneigenschaften und Bewegungen bzw. als Klänge, Gerüche, Luftfeuchtigkeiten oder Lufttemperaturen Bedeutung. In der deutschen Humangeographie hat dieser Zusammenhang mit dem Atmosphärenkonzept Bedeutung erlangt (vgl. HASSE 2002a; 2002b). Nachdem hier zunächst überwiegend die affektive Seite von Atmosphären betont wurde, ist in jüngerer Zeit durch Berührungen mit der stärker praxistheoretisch begründeten Tradition der Atmosphärenforschung in den französischen Raumwissenschaften (THIBAUD 2004) auch die Bedeutung von Atmosphären für die Handlungsfähigkeit in den Vordergrund getreten (KAZIG 2007; 2008). Hierbei konnte verdeutlicht werden, wie die sinnliche Erscheinung von Orten die Motorik und Aufmerksamkeit von Personen und damit deren Handlungsfähigkeit beeinflusst. Die bisherigen Untersuchungen zur Ausprägung und zur Dynamik städtischer Atmosphären sollten jedoch nur den Anfang einer verstärkten Berücksichtigung der sinnlichen Dimension von Praktiken bilden. Die Untersuchung von Ilse HELBRECHT (2004) zu den Standortfaktoren kreativer Dienstleistungsunternehmen hat mit der Kennzeichnung von „look&feel“ als bedeutendstem Standortfaktor verdeutlicht, dass der sinnliche Dimension auch bei wirtschaftlichen Aktivitäten ein zentraler Stellenwert zuzukommen scheint. Bisher fehlen jedoch Untersuchungen, die beschreiben, wie die sinnliche Dimension in kreativen Arbeitsprozessen zum Tragen kommt. Insofern erscheint es viel versprechend, das Erleben von Räumen – ähnlich wie bei den Arbeiten von MALBON (1999) und DEGEN (2008) bereits geschehen – zukünftig stärker in praxistheoretisch ausgerichteten Arbeiten der Wirtschafts- oder Kulturgeographie zu integrieren.

Die materielle Welt und ihre Zusammenhänge mit gesellschaftlichen Gegebenheiten ist natürlich noch in vielen anderen Forschungsfeldern bedeutsam: in der Risikoforschung, bei den Themen Commodities und Ressourcen-geographie, in verschiedenen Bereichen der Wirtschaftsgeographie, in der Stadt- und Siedlungsgeographie etc. Auch hier sind viele theoretische und methodische Fragen offen. In unserer knappen Übersicht konnten wir darauf leider nicht eingehen. Es hat sich jedenfalls gezeigt, dass sich sozialwissenschaftliche Konzepte einer Einbeziehung der materiellen Welt auf ein gewisses Maß eines „methodologischen Fetischismus“ einlassen müssen (vgl. APPADURAI 1986, 5).

#### **4 Methodische Herausforderungen**

Grundsätzliche konzeptionelle Neuorientierungen ziehen jeweils auch eine Erweiterung des methodischen Spektrums nach sich. In diesem Sinn hat beispielsweise die überwiegend text- und diskurstheoretisch begründete Neue Kulturgeographie einen methodischen Innovationsschub in Richtung diskursanalytischer Methoden mit sich gebracht, der derzeit noch andauert (vgl. REUBER und PFAFFENBACH 2005, 198ff.; GLASZE und MATTISSEK 2009). Insbesondere das von den Praxistheorien ausgehende Interesse an der materiellen Dimension von Handlungen stellt die Humangeographie vor methodische Herausforderungen. Ilse HELBRECHT (2003, 166ff.) hat in ihren Überlegungen zur Kulturgeographie der Dinge bereits ausdrück-

lich auf die Schwierigkeit hingewiesen, mit den Methoden der empirischen Sozialforschung Dinge zum Sprechen zu bringen. Sie verlagert die Problematik deshalb in den Bereich einer geisteswissenschaftlich begründeten Kulturgeographie, in der weniger die Dinge als vielmehr die Wahrnehmungen und Empfindungen im Umgang mit den Dingen in den Blick kommen (ebd.), die mit den bestehenden sprachzentrierten Methoden durchaus in Erfahrung gebracht werden können. Grundsätzlich zeigt dieser Vorschlag zwar einen sinnvollen Weg auf, Materialität in der Humangeographie zu thematisieren. Praktiken in ihrer *Bedingtheit* können auf diesem Weg aber kaum erfasst werden. Hierzu ist vielmehr eine neuerliche Erweiterung des methodischen Spektrums notwendig.

Mit der teilnehmenden Beobachtung verfügen die Sozial- und Kulturwissenschaften bereits über eine entsprechende Methode, die bisher in der Humangeographie jedoch eher am Rande gestanden hat. Mit ihrer Kombination aus Beobachtungen, qualitativen Interviews sowie der Erhebung und Analyse von für die jeweilige Fragestellung relevanten Dokumenten ermöglicht die teilnehmende Beobachtung grundsätzlich, den Vollzug von Handlungen unter Berücksichtigung ihrer materiellen Dimension empirisch zu erfassen (vgl. LAMNEK 2005, 548f.). Entsprechend wurde sie in den klassischen Arbeiten der Science Studies (LATOUR und WOOLGAR 1979) genauso eingesetzt wie in jüngeren, von der ANT angeregten Arbeiten der wissensorientierten Wirtschaftsgeographie (IBERT 2006; 2007). Aber auch Arbeiten, die vom Konzept der Performance getragen wurden, bauen auf der teilnehmenden Beobachtung auf (vgl. LAURIER u.a. 2001; 2002; MALBON 1999). In den letztgenannten Untersuchungen wird erkennbar, dass die teilnehmende Beobachtung sowohl einen empirischen Zugang zum Aufführungscharakter des Sozialen in öffentlichen Räumen als auch zur Verkörperung von Identitäten über Praktiken ermöglicht.

Mit dem Begriff der Performance wurde der Aufführungscharakter von Handlungen und damit deren Sichtbarkeit betont. Der Einsatz von Videoaufnahmen und die sozialwissenschaftliche Videoanalyse drängen sich für die Analyse der sichtbaren, materiellen Seite von Handlungsvollzügen geradezu auf. Mithilfe von Videoaufnahmen können Abfolgen von Gesten, die Verwendung von Gegenständen in Interaktionszusammenhängen oder Distanzen zwischen Interaktionspartnern besser festgehalten werden als mit der Methode der Beobachtung (KONECKI 2008). Durch die Möglichkeit der wiederholten oder verlangsamten Betrachtung von Filmaufnahmen gelangen bestimmte Gesten erst in den Blick, sodass mit dem Einsatz von Videoaufnahmen grundsätzlich auch eine tiefer gehende Analyse von Interaktions- oder Handlungsabläufen möglich ist (SCHNETTLER/RAAB 2008). Verglichen mit der teilnehmenden Beobachtung ist die sozialwissenschaftliche Videoanalyse eine junge Methode. Durch den erheblichen technischen Fortschritt im Bereich der Videoproduktion sowie der Aufbereitung und Speicherung des Filmmaterials hat die Videoanalyse in den Sozial- und Kulturwissenschaften zwar erheblich an Attraktivität gewonnen, steckt als empirische Methode in den Sozialwissenschaften aber noch in den Anfängen (KNOBLAUCH u.a. 2008). Einerseits bestehen weiterhin erhebliche technische Anforderungen, andererseits führt die Anwendung von visuellen Analysemethoden die Sozialwissenschaften mit ihrem Sprachbias in weitgehendes Neuland. Die Ergebnisse praxistheoretisch fundierter

Videoanalysen verdeutlichen jedoch das Potenzial dieser Methode (LAURIER und PHILO 2006; MONDADA 2008; KONECKI 2008).

Der hybride Charakter von Praktiken hat aber auch zu methodischen Experimenten geführt, in denen auf Grundlage etablierter Methoden neue Formen eines Methodenmix oder tatsächlich neue hybride Methoden entstanden sind (vgl. LATHAM 2003; GROSJEAN und THIBAUD 2001). In gewisser Weise können sie als eine Erweiterung der bereits in der teilnehmenden Beobachtung angelegten Hybridität angesehen werden, in der reaktive mit nicht reaktiven Verfahren kombiniert werden bzw. in der Sinn und Subjektivität ebenso erfasst wird wie die Manifestierung und materielle Rahmung von Handlungen. Ein Beispiel für einen auf eine konkrete Fragestellung zugeschnittenen Methodenmix liefert die Untersuchung von DEGEN u.a. (2008) zum Erleben städtischen Designs. Die Autoren haben neben den in der teilnehmenden Beobachtung zum Einsatz kommenden Methoden auch Photo-Essays und Audio-Tagebücher erstellt sowie zudem mit Passanten begleitete Gänge unternommen. Ihre Arbeit verdeutlicht, dass eine derart vielschichtige, explorative Annäherung an eine Praxis in einem wenig bearbeiteten Feld wie dem Erleben von Stadtgestaltung einen durchaus sinnvollen Weg darstellt. Darüber hinausgehend sind aber auch hybride Methoden entstanden, die aus einer (mehr oder weniger) verbindlich festgelegten Kombination von Methoden bestehen und in dieser Form in unterschiedlichen Fragestellungen eingesetzt wurden (vgl. THIBAUD 2001; AUGOYARD 2001). Als Beispiel soll hier die wesentlich von THIBAUD (2001) geprägte Methode der kommentierten *Parcours* (*Parcours commentés*) angeführt werden, die auch im deutschen Sprachraum in empirischen Arbeiten zu städtischen Atmosphären angewandt wurden (KAZIG 2007; 2008; BREUNINGER 2009). Die Methode der kommentierten *Parcours* kann als ein qualitatives Experiment *in situ* bezeichnet werden, das darauf abzielt, das Erleben des städtischen Raumes in Bewegung nachzuvollziehen. Sie trifft auf das mit der Zuwendung zu Praxis-theorien grundsätzlich gestiegene Interesse an Bewegungen im Raum. Konkret besteht die Methode aus der Abfolge einer systematischen Introspektion auf einem festgelegten *Parcours*, einem reflektierenden Gespräch über das Erleben während des *Parcours*, ethnographischen Beobachtungen der Umgebung des *Parcours*, der Aufnahme der baulichen Situation entlang des *Parcours* sowie Messungen zu den klanglichen und visuellen Eigenschaften entlang des *Parcours* (vgl. THIBAUD 2001; KAZIG 2007). Verglichen mit teilnehmenden Beobachtungen, erfolgt hier eine präzisere Bestimmung der materiellen Einbindung von Praktiken. Mit ihrem experimentellen Charakter erlaubt die Methode, das Zusammenspiel von Umgebungsqualitäten mit körperlichen Befindlichkeiten systematisch zu erfassen. Zusätzlich zu der technischen Herausforderung, physikalische Messungen vorzunehmen, bedarf es einer tiefer gehenden sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Zusammenhang zwischen physikalischen Messgrößen und menschlichen Empfindungen (vgl. DELÉTRÉ 2004; REMY 2004).

Mit der Konzentration auf den Vollzug von Aktivitäten ist zudem noch eine methodologische Herausforderung für die qualitative Sozialforschung angelegt. Sie ist unter anderem darin begründet, dass der Vollzug von Aktivitäten nur über die Anwesenheit des Forschers in Erfahrung gebracht werden kann, wodurch der Forscher jedoch selbst in den Vollzug der Praxis eingebunden ist. Damit ist die

Forschung selbst als Performance in den Blick geraten, in der nicht mehr zwischen Forschungsobjekt und Forscher unterschieden werden kann. Gleichzeitig stellt sich auch die Frage nach den Möglichkeiten der Vermittlung von Forschungsergebnissen, sodass mit der Analyse von Praktiken auch eine methodologische Diskussion zur qualitativen Sozialforschung eingesetzt hat (vgl. DIRKSMEIER und HELBRECHT 2008; DAVIES und DWYER 2007; PRATT 2009).

## 5 Ausblick auf die Beiträge im Heft

Die Beiträge dieses Themenheftes setzen das Materielle in deutlich unterschiedliche Bezüge und spiegeln damit die Vielfältigkeit der Perspektiven wieder, aus denen die materielle Welt in der Humangeographie wieder betrachtet werden kann. Das Verhältnis von drei rein konzeptionellen zu zwei auch von empirischen Untersuchungen gespeisten Beiträgen (von denen einer aus der Feder eines Soziologen stammt) zeigt zudem, dass eine sozialtheoretisch fundierte Berücksichtigung des Materiellen in der deutschen Humangeographie noch in den Anfängen steckt und der Weg in die empirische Forschung noch zu beschreiten ist. Christian STEINER bezieht sich in seinem Aufsatz auf die Brückenfachdiskussion in der deutschen Geographie und bringt mit dem Pragmatismus eine bisher in der Geographie wenig beachtete erkenntnistheoretische Position in die Diskussion ein. Er arbeitet heraus, dass der Pragmatismus eine mögliche erkenntnistheoretische Grundlage für eine Wissenschaft von Mensch-Umwelt-Beziehungen bilden kann und diskutiert die Folgen für die Geographie. Roland LIPPUNER greift mit der Akteur-Netzwerk-Theorie und der Systemtheorie zwei sehr unterschiedliche Theorien des Sozialen auf, die jedoch beide nicht von einer kategorialen Mensch-Materie-Dichotomie ausgehen. In einer Gegenüberstellung arbeitet er ihr Potenzial heraus, als Anknüpfungspunkt einer Berücksichtigung des Materiellen in der Humangeographie dienen zu können. Der Beitrag von Katharina FLEISCHMANN und Britta TROSTORFF nimmt politische Architektur in den Fokus und geht anhand von zwei empirischen Untersuchungen symbolisch-materiellen Raumproduktionen nach. Die Autorinnen zeigen damit einen Weg auf, wie Architektur in der Humangeographie Berücksichtigung finden kann. Lars FRERS verdeutlicht mit einer anregenden Kombination von empirischen Beispielen mit methodischen und konzeptionellen Überlegungen, wie Materialität in einer phänomenologisch begründeten Konzeption von Wahrnehmen und Handeln analysiert werden kann. Wolfgang ZIERHOFER blickt abschließend noch einmal auf die vorher gehenden Beiträge zurück und diskutiert auf der Basis einer Typologie integrativer Konzepte die Möglichkeiten, Sinn und Materie miteinander in Beziehung zu setzen.

## Literatur

- APPADURAI, A. 1986: Introduction: Commodities and the Politics of Value. In: APPADURAI, A. (Hrsg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge, S. 3–63.
- AUGOYARD, J. 2001: L'entretien sur écoute réativée. In: M. GROSJEAN u. J.-P. THIBAUD (Hrsg.): *L'espace urbain en methodes*. Marseille. S.127–152



- BACHMANN-MEDICK, D. 2006: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbeck bei Hamburg, (= rowohlt's enzyklopädie 55675).
- BARKER, R. G., 1968, Ecological Psychology. Concepts and Methods for Studying the Environment of Human Behavior. Stanford, Cal.
- BELLIGER, A. u. D.J. KRIEGER 2006: ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld.
- BERNDT, C. u. BOECKLER, M. 2009: Geographies of circulation and exchange: constructions of markets. In: Progress in Human Geography, Jg. 33, H. 4, S. 535–551.
- BOESCH, E.E. 1991: Symbolic Action Theory and Cultural Psychology. Berlin u.a. (= Recent Research in Psychology).
- BOESCH, E.E. 1993: The Sound of the Violin. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 52, S. 70–81.
- BONGAERTS, G. 2007: Soziale Praxis und Verhalten – Überlegungen zum Practice Turn in Social Theory. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 36, H. 4, S. 246–260.
- BOURDIEU, P. 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- BREUNINGER, C. 2009: Die Atmosphäre einer Einkaufsstraße. Das Raum-Erleben in der Stuttgarter Königsstraße. Bonn (= unveröffentlichte Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Bonn).
- CRANG, P. 1994: It's showtime: on the workplace geographies of display in a restaurant in southeast England. In: Environment and Planning D: Society and Space, Jg. 12, H. 6, S. 675–704.
- DAVIES, G. u. C. DWYER 2007: Qualitative methods: are you enchanted or alienated? In: Progress in Human Geography, Jg. 31, H.2, S. 257–266.
- DEGEN, M. 2008: Sensing Cities. Regenerating public life in Barcelona and Manchester. Oxon u. New York.
- DEGEN, M., DESILVEY, C. u. G. ROSE 2008: Experiencing visualities in designed urban environments: learning from Milton Keynes. In: Environment and Planning A, Jg. 40, H. 8, S. 1901–1920.
- DELÉTRÉ, J.-J. 2004: Peut-on remettre la mesure physique en situation? In: AMPHOUX, P.; THIBAUD, J-P. u. G. CHELKOFF (Hrsg.): Ambiances en débats. Bernin, S. 185–206.
- DE PODESTA, M. 2002: Understanding the Properties of Matter. London und New York.
- DIRKSMEIER, P. u. I. HELBRECHT 2008: Time, Non-representational Theory and the „Performative Turn“ – Towards a New Methodology in Qualitative Social Research. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Jg. 9, H. 2, Art. 55 (Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0802558>).
- FISCHER-KOWALSKI, M. und K. ERB 2007: Epistemologische und konzeptionelle Grundlagen der Sozialen Ökologie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 148, 2006, S. 33–56.
- GILDEMEISTER, R. 2008: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: BECKER R. u. B. KORTENDIEK (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden, S. 137–145.
- GLASZE, G. u. A. MATISSEK 2009: Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld.
- GOFFMAN, E., 2003, Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München.
- GREGSON, N. u. G. ROSE 2000: Taking Butler elsewhere. In: Environment and Planning D: Society and Space, Jg. 18, H. 4, s. 433–452.
- GROSJEAN, M.; u. J.P. THIBAUD (Hrsg.) 2001: L'espace urbain en methodes. Marseille.
- HASSE, J. 2002a: Subjektivität in der Stadtforschung. In: HASSE, J. (Hrsg.): Subjektivität in der Stadtforschung. Frankfurt/M., S. 7–17.
- HASSE, J. 2002b: Zum Verhältnis von Stadt und Atmosphäre. Wo sind die Räume der

- Urbanität? In: HASSE, J. (Hrsg.): *Subjektivität in der Stadtforschung*. Frankfurt/M., S. 19–40.
- HELBRECHT, I. 2003: Der Wille zur „totalen Gestaltung“: Zur Kulturgeographie der Dinge. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P. u. G. WOLKERSDORFER (Hrsg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg, Berlin, S. 149–170.
- HELBRECHT, I. 2004: Bare geographies in knowledge societies – creative cities as text and piece of art: two eyes one vision. In: *Built Environment*, Jg. 30, H. 3, S. 191–200.
- HÖRNING, K. H. 2001: *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist.
- HÖRNING, K.H. u. J. REUTER (Hrsg.) 2004: *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld.
- HORTON, D. 2003: Green distinctions: the performance of identity among environmental activists. In: SZERSZYNSKI, B.; W. HEIM u. C. WATERTON (Hrsg.): *Nature performed. Environment, culture and performance*. Oxford, S. 63–77.
- HOSKINS, G. 2007: Materialising Memory at Angel Island Immigration Station, San Francisco. In: *Environment and Planning A*, 39, S. 437–455.
- IBERT, O. 2006: Zur Lokalisierung von Wissen durch Praxis: Die Konstitution von Orten des Lernens über Routinen, Objekte und Zirkulation. In: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 94, H. 2, S. 98–115.
- IBERT, O. 2007: Towards a Geography of Knowledge Creation. The Ambivalences between ‚Knowledge as an Object‘ and ‚Knowing in Practice‘. In: *Regional Studies*, Jg. 41, S. 103–114.
- IFK, Projekt „Kulturen der Evidenz. Die Wirklichkeit der Kulturwissenschaften“, [http://www.ifk.ac.at/about\\_research\\_foci--7.html](http://www.ifk.ac.at/about_research_foci--7.html) (30.04.2009).
- JACKSON, P. 1989: *Maps of Meaning. An Introduction to Cultural Geography*. London.
- JACKSON, P., 2000, *Rematerializing Social and Cultural Geography*. In: *Social and Cultural Geography*, 1, S. 9–14.
- JÖNS, H. 2006: Dynamic hybrids and geographies of technoscience: discussing conceptual resources beyond human/non-human binary. In: *Social & Cultural Geography*, Jg. 7, H. 4, S. 559–580.
- KAZIG, R. 2007: Atmosphären – Konzept für einen nicht repräsentationellen Zugang zum Raum. In: BERNDT, C. u. R. PÜTZ (Hrsg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Bielefeld, S. 167–187.
- KAZIG, R. 2008: Typische Atmosphären städtischer Plätze. Auf dem Weg zu einer anwendungsorientierten Atmosphärenforschung. In: *Die alte Stadt*, Jg.35, H. 2, S.147–160.
- KIESSLING, B., 1988, Die „Theorie der Strukturierung“. Ein Interview mit Anthony Giddens. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 17, 4, S. 286–295.
- KNOBLAUCH, H., A. BAER, E. LAURIER, S. PETSCHKE, u. B. SCHNETTLER 2008: Visual analysis. New developments in the interpretative analysis of video and photography. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Jg. 9, H. (3), Art. 14 (Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803148>).
- KONECKI, K.T. 2008: Touching and gesture exchange as an element of emotional bond construction. Application of visual sociology in the research on interaction between humans and animals. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Jg. 9, H. 3, Art. 33 (Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803337>).
- LAMNEK, S. 2005: *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. vollständig überarbeitete Auflage*. München.
- LATHAM, A. 2003: Research, performance and doing human geography: some reflections on the diary-photograph, diary-interview method. In: *Environment and Planning A*, Jg. 35, H. 11, S. 1993–2017.

- LATOUR, B. u. S. WOOLGAR 1979: *Laboratory life. The social construction of scientific facts.* London.
- LAURIER, E. u. C. PHILO 2006: Cold shoulders and napkins handed: gestures of responsibility. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, Jg. 31, S. 193–207.
- LAURIER, E., A. WHYTE u. K. BUCKNER 2001: An ethnography of a neighbourhood café: informality, table arrangements and background noise. In: *Journal of Mundane Behaviour*, Jg. 2, H.2 (Online unter: <http://mundanebehaviour.org/issues/v2n2/laurier.htm>)
- LAURIER, E., A. WHYTE u. K. BUCKNER 2002: Neighbouring as an occasioned activity. "Findig a lost cat". In: *Space&culture*, Jg. 5, H. 4, S. 346–367.
- LAW, J. 1996: *Traductions/Trahisson: Notes on ANT.* Lancaster. (Online unter: <http://www.lancs.ac.uk/fass/sociology/papers/law-traduction-trahison.pdf>)
- LAW, J. 2006: Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität. In: A. BELLIGER u. D. J. KRIEGER (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie.* Bielefeld, S. 429–446.
- LEES, L., 2002: Rematerializing Geography: The ‚New‘ Urban Geography. In: *Progress in Human Geography*, 26, S. 101–112.
- LINCKE, H.-J. 2007: *Doing Time. Die zeitliche Ästhetik von Essen, Trinken und Lebensstilen.* Bielefeld.
- LOSSAU, J., 2003, *Geographische Repräsentationen: Skizze einer anderen Geographie.* In: H. GEBHARDT, P. REUBER und G. WOLKERSDORFER (Hrsg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen.* Heidelberg und Berlin, S. 101–111.
- MALBON, B. 1999: *Clubbing. Dancing, ecstasy and vitality.* London, New York (= *Critical Geographies*, Bd. 4).
- MERLEAU-PONTY, M. 1966: *Phänomenologie der Wahrnehmung.* Berlin (= *Phänomenologisch-psychologische Forschungen*, Bd. 7).
- MITCHELL, D., 1995, *There is No Such Thing as Culture: Towards a Reconceptualization of the Idea of Culture in Geography.* In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, New Series, 20, S. 102–116.
- MONDADA, L. 2008: Using video for a sequel and multimodal analysis of social interaction: Videotaping institutional telephone calls. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Jg. 9 H. 3, Art. 39 (Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fgs0803390>).
- PELS, D., K. HETHERINGTON u. F. VANDENBERGHE 2002: The Status of the Object. Performances, Mediations, and Techniques. In: *Theory, Culture & Society*, Vol. 19 (5/6), S. 1–21.
- PHILO, C., 2000: More Words, More Worlds: Reflections on the „Cultural Turn“ and Human Geography. In: I. COOK et al. (Hrsg.): *Cultural Turns/Geographical Turns: Perspectives on Cultural Geography.* Prentice Hall und Englewood Cliffs, NJ, S. 26–53.
- PRATT, G. 2009: Performance. In: D. GREGORY u.a. (Hrsg): *The Dictionary of Human Geography.* Malden u.a., S. 525–526.
- RECKWITZ, A. 2002: Toward a theory of social practices. A development in culturalist theorizing. In: *European Journal of Social Theory* Jg. 5, H. 2, S. 243–263.
- RECKWITZ, A. 2003: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, H. 4, S. 282–301.
- REMY, N. 2004: Ambiances sonores en gare. De la mesure acoustique à la mesure immergée. In: P. AMPHOUX, J-P. THIBAUD, u. G. CHELKOFF (Hrsg.): *Ambiances en débats.* Bernin. S. 207–214.
- REUBER, P. u. C. PFAFFENBACH 2005: *Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung.* Braunschweig.
- ROUTLEDGE, P. 2008: Acting the Network. ANT and the Politics of Generating Associations. In *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 26, H. 2., S. 199–217.

- RUFFING, R. 2009: Bruno Latour. Paderborn.
- SCHATZKI, T., K.D. KNORR-CETINA u. E. VON SAVIGNY 2001: The Practice Turn in Contemporary Social Theory. Milton Park.
- SCHNETTLER, B. und J. RAAB, 2008: Interpretative visual analysis. Developments, state of art and pending problems. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Jg. 9, H. 3, Art. 31 (Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-figs0803314>).
- SIMONSEN, K. 2007: Practice, spatiality and embodied emotions: an outline of a geography of practice. In: Human Affairs, Jg. 17, H. 2, S. 168–181.
- STRAUS, E. 1956: Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie. Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer.
- THIBAUD, J.-P. 2001: La méthode des parcours commentés. In: M. GROSJEAN u. J.-P. THIBAUD (Hrsg.): L'espace urbain en methodes. Marseille. S. 79–99.
- THIBAUD, J.-P. 2004: Une approche pragmatique des ambiances. In: AMPHOUX, P., THIBAUD, J.-P. u. G. CHELKOFF (Hrsg.): Ambiances en débats. Bernin. S. 145–161.
- WALDENFELS, B. 2000: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt/M..
- WARDENGA, U. und P. WEICHHART 2007: Sozialökologische Interaktionsmodelle und Systemtheorien – Ansätze einer theoretischen Begründung integrativer Projekte in der Geographie? In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 148, S. 9–31.
- WEICHHART, P. 2003: Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: P. MEUSBURGER und T. SCHWAN (Hrsg.): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. Stuttgart, S. 15–44 (= Erdkundliches Wissen, Band 135),
- WEICHHART, P. 2004: Action Setting – ein „unmögliches“ Forschungsprojekt. In: Raum, 54, S. 44–49.
- WEICHHART, P. 2008: Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. Stuttgart (= Sozialgeographie kompakt, Band 1).
- WEICHHART, P. 2009: Humangeographie – quo vadis? In: R. MÜSIL und Chr. STAUDACHER (Hrsg.): Mensch. Raum. Umwelt. Entwicklungen und Perspektiven der Geographie in Österreich. Wien, S. 63–77.
- WEST, C. u. S. FENSTERMAKER 1995: Doing Difference. In: Gender & Society, Jg. 9, H. 1, S. 8–37.
- WESTERMAYER, T. 2008: Notizen zu Praxistheorie und Umweltverhalten, Teil I. <http://blog.till-westermayer.de/index.php/2008/05/03/notizen-zu-praxistheorie-und-umweltverhalten-teil-i/> (08.09.2009).
- WIESER, M. 2004: Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten. In: HÖRNING, K.H. u. J. REUTER (Hrsg.) 2004: Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld, S. 92–107.
- WULF, C. 2005: Zur Genese des Sozialen. Mimesis, Performativität, Ritual. Bielefeld.
- ZIERHOFER, W. 1999: Geographie der Hybriden. In: Erdkunde, Jg. 53, H.1, S. 1–13.